

→ Die Erneuerung des Praxisdenkens durch Ernst Bloch (S. 141-146)**3.1 Die Erneuerung des Praxisdenkens durch Ernst Bloch****Die Vertiefung und Weitung des Praxisdenkens durch Bloch**

[135] Die Entwicklung des von Marx initialisierten Praxisdenkens gestaltete sich im „Zeitalter der Extreme“ oder auf der verworfenen Strecke durch das „Kurze 20. Jahrhundert“ (Hobsbawm 1995: 30) äußerst langwierig und schwierig: Es handelte sich ja um kein explizites und elaboriertes Konzept, sondern konnte nur interpretativ, mit Blick auf den enormen Fundus der Marx’schen Schriften und in Auseinandersetzung mit einem vielgestaltigen Marxismusdenken erschlossen werden. Engels’ Arbeit an der Profilierung, Verdolmetschung oder auch Weiterbildung des Ansatzes hatten der Sache eine weltanschauliche Grundprägung gegeben. In der neueren Zeit wurden eine Kapital- und Krisentheorie plus entsprechende Zeitdiagnosen sowie die mit alledem verknüpften Aspekte einer Klassen-, Staats- und Revolutionstheorie zu Hauptthemen. In der dabei zurückgenommenen grundlagentheoretischen Dimension des dialektischen Praxisdenkens setzte schließlich Ernst Bloch mit der bis dahin tiefeschürfendsten Interpretation der Feuerbachthesen (Bloch 1977b: 288-334) einen Markstein.

Seine Leistung besteht insgesamt darin, das Praxisdenken, das von Marx in Richtung konkreter Wirtschafts-, Gesellschafts- und Geschichtsanalytik weiter entwickelt wurde, ontologisch-existenziell vertieft und zugleich zu einer Weltsicht geweitet zu haben, welche die ganze Natur und Gesellschaft, Geschichte und Zukunft in ihren Horizont fasst. Diese Tiefe und die Aktualität Blochs auch im Weltzusammenhang des 21. Jahrhunderts drücken sich prägnant in seinen „Thesen“ zum „Fortschritt und Sinn der Geschichte“ aus: „Jeder Zielinhalt, auf den der wirkliche Fortschritt sich bezieht, den er befördert, muss ebenfalls als so reich und tief erkannt werden, dass die verschiedenen Völker, Gesellschaften, Kulturen auf der Erde – bei aller Einheitlichkeit ihrer ökonomisch-sozialen Entwicklungsstadien und deren dialektischer Gesetze – Platz an ihm haben und zu ihm hin“ (Bloch 1977k: 146). Fortschritt in diesem Sinn und ganz im Sinne des Marx’schen Entwurfs zielt auf ein „noch nicht manifestes konkret-utopisches Humanum“.

Alles dieses besagt unzweideutig, dass Ernst Bloch nicht von Karl Marx, dass ebenso der Naturphilosoph Bloch nicht vom Praxisdenker Bloch abgetrennt werden kann, ohne diese große Philosophie, ihre richtungsbewusste Anweisung zum Weiterdenken und Handeln und das darin auch enthaltene „tröstende(s) Weltverständnis“ (Bloch 1977b: 1621) durch Missverständnis und theoretische Surrogatproduktion zu ruinieren. Vor allem aber standen und stehen Tendenzen zur dogmatischen Fixierung von Marx’ Ideen im Gegensatz zu einem Praxisdenken im Lichte konkreter Utopie. Jene Tendenzen hatten damals bei weitem die Oberhand gewonnen.

Die Dogmatisierung des Marxismus in der Folge von 1917

Nach der Phase um die Jahrhundertwende, jenseits der orthodoxen Marxismen (Vranicki 1983: 312) der damaligen Zeit, war die russische Revolution von 1917 das für die Theorieentwicklung entscheidende Ereignis. Man konnte das Geschehen als Bestätigung im Rahmen der traditionellen Geschichtsprozessordnung, als weltgeschichtlichen Wendepunkt und Anbruch der erhofften neuen Zeit deuten: Dass dem nicht so war, ist eine ernüchternde, schmerzliche Erfahrung von Generationen.¹ Der theoretische Langzeiteffekt bestand darin, dass sich die so tiefgründig wie

¹ „Ein Revolutionsjahr und seine Folgen“ ist eine fundierte, umfassende Literatur- und Veranstaltungskritik anlässlich des Gedenkjahres 2017 (Hedeler 2017).

angriffslustig in die Welt gekommene Lehre im veränderten gesellschaftsgeschichtlichen Kontext in einen scholastischen Dialektischen und Historischen Materialismus verwandelte: Nach Lenins Erkrankung und frühem Tod² kam Stalin an die Macht.³ [136] Lenin hatte den Genossen in seinem sogenannten *Testament* noch unmissverständlich mitgeteilt, dass er Stalin für ungeeignet und dessen Machtfülle für gefährlich hielt: „Deshalb schlage ich den Genossen vor, sich zu überlegen, wie man Stalin ablösen könnte, und jemand anderen an diese Stelle zu setzen“. Es kam bekanntlich anders, und in der Folge wurden die Ideen in Stalins kleiner Schrift „Über dialektischen und historischen Materialismus“ (Stalin 1938) zur verbindlichen Interpretationsfolie des Sowjetmarxismus. Jener doktrinäre Marxismus wurde ausgearbeitet und mit Alleinvertretungsanspruch präsentiert, der nach dem Zweiten Weltkrieg, auch weiter nach Stalins Tod 1953 und nach dessen Verurteilung auf dem XX. Parteitag der KPdSU von 1956, die sowjetische Schulphilosophie bis zum bitteren, aber verdienten Ende prägte.⁴

Zur Wiederentdeckung des Praxisdenkens im Westen

Die Entwicklung des Marxismus unter sowjetstaatlicher Hegemonie und vor allem die stalinistische Realität forderte westliche Intellektuelle und Marxisten heraus: In einem großen Anlauf linksintellektueller Selbstreflexivität beschrieb Maurice Merleau-Ponty kurz nach Kriegsende, wie in der UdSSR die „Illusionen von 1917 liquidiert“ wurden und inwiefern die von Marx eröffnete „humanistische Perspektive“ dennoch aufrecht zu erhalten sei (Merleau-Ponty 1976: 180, 228). Insgesamt kristallisierte sich nach dem 1. Weltkrieg bis in die 70er Jahre die vielstimmige europäische Strömung eines von Perry Anderson rückblickend so genannten „westlichen Marxismus“. [137] In seiner 1974 kenntnisreich und mit Empathie geschriebenen philosophisch-soziologischen Recherche werden ein gutes Dutzend Marxismusdenker (Anderson 1978: 46) und die Probleme des Marxismus in dieser Zeit erörtert. Auch Herbert Marcuse nimmt dabei Raum ein, aber weder die jugoslawischen Praxisphilosophen noch Ernst Bloch werden besprochen (Müller 2019e: 137): Anderson, wie anderen Rechercheuren in Fragen eines Neomarxismus, fehlte der entscheidende Fokus „Praxis“, und eben für diesen steht vor allem Blochs Philosophie. Dieser Zusammenhang ist nicht gleich offenkundig, sonst wäre die Blochinterpretation auch weniger strittig. Tatsächlich erweist sich, dass das Praxisdenken aus der Marx'schen Wurzel auch das geistige Zentrum des „Prinzip Hoffnung“, des Bloch'schen Hauptgedankens und so titulierten Hauptwerks ist. Das bedeutet zugleich eine Vertiefung und Weitung des Marx'schen Entwurfs. Leider wird „Prinzip Hoffnung“ zumeist als Synonym für das Sprichwort aufgefasst, dass am Ende „von irgendwo ein Lichtlein“ herkommt. Gemeint ist aber eine innerste Essenz des Menschseins und ein aktivierender Entwurf über die entfremdete Gesellschaftlichkeit hinaus, in einer unfertigen Welt.

Auf diese Weise spielte Bloch, daneben der geistesverwandte Marcuse, für die Wiederentdeckung und Entfaltung der Marx'schen Grundidee eine ganz besondere Rolle. Marcuse hatte sich schon in

² Auf die Suche nach dem bewahrungswürdigen „utopischen Funken“, in der „Anstrengung, das Neue zu denken, das tatsächlich gegenwärtig hervortritt“, begab sich Slavoj Žižek in seinen „Dreizehn Versuche(n) über Lenin“, der „fürchterlich gescheitert ist“ (Žižek 2002: 185, 187). Ein neuerer Versuch ist „Lenin neu entdecken“, um der „Dialektik der Revolution“ auf die Spur zu kommen (Brie 2017b).

³ Lenin starb schon 7 Jahre nach dem Umsturz, 1924, nachdem ihn ein Schlaganfall schon länger in den Rollstuhl gezwungen hatte. Die intensive Lektüre der „Logik“ und weiterer Schriften Hegels mag seine Befähigung zum praktisch-konkreten Denken gefördert haben: „Uns mangelt es ebenfalls an Zivilisation, um unmittelbar zum Sozialismus überzugehen, obwohl wir die politischen Voraussetzungen dazu haben“, mahnte er in seinen Reformvorschlägen „Lieber weniger, aber besser“ (Prawda, am 4. März 1923). Seine Hoffnung, dass dem eine europäische sozialistische Revolution entgegen kommen könnte, wurde enttäuscht.

⁴ Von größter Bedeutung war, dass in den 20er Jahren im Marx-Engels-Institut in Moskau unter Dawid Rjasanow die Arbeit an einer Marx-Engels-Gesamtausgabe (MEGA) begonnen werden konnte. Die Editionsgeschichte setzte sich in der Reihe der berühmten Blauen Bände (MEW) fort, erst im Dietz Verlag Berlin (DDR), jetzt im Dietz Verlag Berlin. Nach dieser Ausgabe wird auch hier bis hin zu den „Grundrissen der Kritik der politischen Ökonomie“ im Band 42 zitiert. Das finale Projekt einer umfassenden MEGA² ist als internationales Kooperationsprojekt unter der Regie des unabhängigen IISG Instituts in Amsterdam in Arbeit und wird schrittweise, auch öffentlich zugänglich in digitaler Form publiziert: <http://telota.bbaw.de/mega>

seiner Studienzeit an ein praxisphilosophisches Grundverständnis angenähert.⁵ Er begrüßte begeistert die enorm verspätete, erstmalige Herausgabe früher Marx'scher Schriften durch das Moskauer Rjasanow-Institut: „Die Veröffentlichung der Ökonomisch-philosophischen Schriften von Marx aus dem Jahr 1844 muss zu einem entscheidenden Ereignis in der Geschichte der Marx-Forschung werden“ (Marcuse 1932: 509). Wenige Jahre später schrieb er: „Die gewandelte Funktion der Theorie in der neuen Situation gibt ihr in einem verschärften Sinn den Charakter einer *kritischen Theorie*. Ihre Kritik richtet sich auch gegen das Ausweichen vor ihren vollen ökonomischen und politischen Forderungen an manchen Orten, wo man sich auf sie beruft ... Auf dem gegebenen Stadium der Entwicklung zeigt sich aufs Neue der konstruktive Charakter der kritischen Theorie ... **{138}** Daher hat sie keine Angst vor der Utopie, als die man die neue Ordnung denunziert.“ (Marcuse 1937: 234 f.).

Diese Aussagen markieren unmissverständlich die Absetzbewegung Marcuses gegenüber einer „Kritischen Theorie“ oder kritischen Gesellschaftstheorien, wie sie dann im Frankfurter Institut für Sozialforschung, nach dessen Rückkehr aus dem amerikanischen Exil und Neustart 1950, von den maßgeblichen Exponenten Horkheimer, Adorno und letztendlich Habermas kultiviert werden sollten. „Ein ständig breiter werdender Graben begann Horkheimer und Adorno von Marcuse zu trennen, dessen politische Neigungen fest auf der Linken blieben“, bemerkt der Chronist der „Frankfurter Schule und des Instituts für Sozialforschung“ (Jay 1976: 335).

Ähnlich verhält es sich mit Bloch, der in eben solcher, deutlicher Distanz zum „Frankfurter Kreis“ (Petrovic 1986) mit einer enormen Werkreihe in der Geisteslandschaft ragt. Auch dieser setzte sich intensiv mit der philosophisch-wissenschaftlichen Grundkonzeption von Marx auseinander. Während die grundlagentheoretischen Studien von Marcuse in die Vorkriegszeit um die 30er fielen, trat Bloch erst nach dem Großen Krieg, in den 50ern mit seinem Hauptwerk „Das Prinzip Hoffnung“ an die Öffentlichkeit. Darin enthalten ist im 19. Kapitel die bis dahin vielleicht tiefeschürfundeste, praxisontologische Ausdeutung der Feuerbachthesen und der Marx'schen Wirklichkeitswissenschaft: Der Suhrkamp-Verlag selbst hat diese ganz entscheidende Partie nicht mit einer eigenen Studien- und Sonderausgabe gewürdigt, wie etwa den Schlusstext des „Prinzip Hoffnung“: Dort findet man auf 25 Seiten ein wortgewaltiges und sinnhaftes Plädoyer für den Weltphilosophen Marx (Bloch 1977b: 1602-1628):⁶

Ein Markstein: Blochs Kommentar zu den Elf Thesen

Blochs Kommentar zu den Marx'schen Feuerbachthesen bedeutete eine Wiederentdeckung und Auslotung des Praxisgedankens, jetzt erfasst als **{139}** „Theorie-Praxis-Verhältnis allerzentralster Art“ (Bloch 1977n: 254).⁷ Ihr Charakter als praxisphilosophische Grundsatzklärung wird von ihm durch den neuen Titel „Elf Thesen“ betont. Der Kommentar entpuppt sich bei näherem Hinsehen nicht nur als Eckstein im geordneten Aufbau des „Prinzip Hoffnung“, sondern als eine der wichtigsten Recherchen zum Marx'schen Praxisdenken. Insgesamt besteht Blochs Leistung in der Wiederentdeckung der philosophischen Kernsubstanz und zugleich Vertiefung und Weitung des Ansatzes zu einer umgreifenden Weltsicht.⁸

Diese Interpretations- und Denkleistungen machen auch die Nähe von Bloch und dem Deutsch-Amerikaner Marcuse kenntlich. Sie beruht auf einer festen und zugleich freisinnigen Marxbeziehung, im kongenialen Bezug auf Praxis, Dialektik und konkrete Utopie, in einem gemeinsamen

⁵ Marcuse, der bei Heidegger studierte und sich mit Marx auseinandersetzte, skizzierte bereits in den 20er Jahren in seinem Entwurf für eine „Phänomenologie des Historischen Materialismus“ eine bezüglich der Materialität und dem sozialen Sinn integrative, praxisphilosophische Sichtweise (Marcuse 1928).

⁶ Der Abschnitt ist überschrieben mit „Karl Marx und die Menschlichkeit; Stoff der Hoffnung“. Beide Texte sind außerhalb der Werkreihe bei Suhrkamp noch als ein antiquarisches rororo-Bändchen von 1969 erhältlich.

⁷ Das 19. Kapitel im „Prinzip Hoffnung“ trägt den Titel: „Weltveränderung oder die Elf Thesen von Marx über Feuerbach“ (Bloch 1977b: 288-334). Die Bedeutung dieser Interpretation und des Praxisdenkens bestätigt sich in der systematischen Darlegung des Bandes "Experimentum Mundi", der die Werkreihe Blochs beschließt: Die letzte, übergreifende "Drehung und Hebung des Gedankens" führt dort zum "Verhältnis allerzentralster Art", zum Abschnitt "Theorie-Praxis" (Bloch 1977n).

⁸ Es geht um einen völlig a-religiösen und anti-metaphysischen Entwurf oder um „Antwortversuche“ zur „wahrhaft totale(n) Erklärung“ der Welt, um die Kernfrage der „Verwandlung der Welt aus sich selbst“ und die Stellung und Rolle der menschlichen Existenz darin, insofern auch um die Gewinnung einer Orientierung in der unmittelbaren, individuellen Lebenspraxis: Also das, was man Philosophie nennt.

Grundverständnis hinsichtlich der gesellschaftlich-geschichtlichen Entwicklung.⁹ Die Geistesverwandtschaft wurde in der breiten Rezeption ihrer Schriften und in ihrem Engagement im Kontext der 68er-Bewegungen offenbar. Ein schönes Erinnerungsbild aus dieser Zeit, anlässlich einer Tagung in Bad Boll 1968, zeigt Bloch mit Rudi Dutschke und dessen kleinem Sohn, die wie eine Dreieinigkeit menschlicher Generationen, in einem glücklichen Moment, sozusagen in einer Kampfpause zusammen liegen.

Es ehrt den Philosophen, der als Kind seiner Geschichtszeit lebenslang unter dem Eindruck von Krieg und Revolution, scheinbarem Frieden und blutiger Konterrevolution stand, dass er die „Invariante der Richtung auf ein menschenwürdiges Leben“ (Bloch 1978: 208), auf einen „realen Humanismus“, {140} auch im Zuge der Überwindung eigener Irrtümer und zeitgeschichtlicher Verstrickungen durchzuhalten suchte.¹⁰

Als Bloch geboren wurde, begann sich der Begriff der „Industriellen Revolution“ (Arnold J. Toynbee) fach- und zeitdiagnostisch einzubürgern. Er starb 1977 im 92. Lebensjahr: Der durchbrochene Stein auf dem Bergfriedhof in Tübingen ist ein treffendes Symbol. So blieb ihm der Kollaps der Sozialismus-Experimente und -Illusionen des 20. Jahrhunderts außer Blickweite, die Auflösung reformsozialistischer Bemühungen und Hoffnungen in der neoliberal-retrograden „Transformation“ inklusive. Was hätte er gesagt? Vielleicht: Es gibt doch noch mehr „ungelöste Aufgaben der sozialistischen Theorie“, als ich dachte (Bloch 1978: 194-208). „Aber ohne die theoretischen Antwortversuche gibt es keine reale und konkrete Praxis. Und deren wichtigster Antrieb heißt eben Hoffnung.“ (Bloch 1972: 243)

Empfohlene Zitierung: Horst Müller, **Das Konzept PRAXIS im 21. Jahrhundert**. Karl Marx und die Praxisdenker, das Praxiskonzept in der Übergangsperiode und die latent existierende Systemalternative.

2. vollständig überarbeitete und ergänzte Auflage, Norderstedt 2021. Auszug des Abschnitts

3.1 Die Erneuerung des Praxisdenkens durch Ernst Bloch. S. 141-146. Seitenzahlen der 1. Auflage {123}
Stand: 11.07.2021

Kontakt zum Autor: dr.horst.mueller@t-online.de

Webseite: <https://www.praxisphilosophie.de>

Weitere Informationen zur Publikation:

https://www.praxisphilosophie.de/das_konzept_praxis_im_21_jhd_312.htm

⁹ Siehe auch „Die Bedeutung der Fortschrittsbegriffe von Marcuse und Bloch im informationsgesellschaftlichen Kapitalismus“ (Fuchs 2002; 2004).

¹⁰ Der Philosoph, geboren 1885, ist in der enormen Spanne seiner Lebens- und Wirkzeit vom „Geist der Utopie“, begonnen schon 1914, bis zu seinem Tod 1977, nicht ohne Fehl und Widerspruch geblieben. Licht in Leben, Werk, auch seine Verwicklung in die Sozialismusproblematik des 20. Jahrhunderts und sein Verhältnis zu Marx bringen empfehlenswerte Bloch-Biographien (Zudeick 1987; Münster 2004).